

Hegelheimer, Armin

Article — Digitized Version

Tendenzen des Facharbeiterbedarfs

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hegelheimer, Armin (1979) : Tendenzen des Facharbeiterbedarfs, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 59, Iss. 2, pp. 69-73

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/135282>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

ARBEITSMARKT

Tendenzen des Facharbeiterbedarfs

Armin Hegelheimer, Bielefeld

Trotz anhaltend hoher Arbeitslosenzahlen klagen die Unternehmen über einen Mangel an Facharbeitern. Prof. Hegelheimer analysiert Ursachen und Folgewirkungen der Facharbeiterlücke sowie künftige Entwicklungstendenzen.

Nicht nur in der ersten Rezession von 1966/67, sondern auch in der Phase abgeschwächten Wirtschaftswachstums seit der Krise 1973/74 sind Facharbeiter trotz hoher Arbeitslosigkeit knapp geblieben. So stellt auch der Sachverständigenrat in seinem letzten Jahresgutachten fest, daß die Unternehmen vorwiegend Personen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung suchen, aber zunehmend Schwierigkeiten haben, solche zu finden¹⁾. Diese selbst von Wirtschaftsabschwung und Dauerarbeitslosigkeit nicht unterbrochene Kontinuität des Facharbeitermangels in der Bundesrepublik Deutschland legt die These nahe, daß es sich hierbei um ein strukturelles Problem der längerfristigen Qualifikationsentwicklung handelt. Die Existenz einer strukturellen Facharbeiterlücke wirft dann aber die Frage nach den Ursachen ihrer Entstehung, ihren Folgewirkungen in den Betrieben sowie der künftigen Entwicklung des Facharbeitereinsatzes auf²⁾.

1) Vgl. Deutscher Bundestag: Jahresgutachten 1978/79 des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Drucksache 8/2313, Bonn 1978, S. 69 ff.

2) Der Begriff des Facharbeiters ist nicht nur schillernd, sondern wird in seinem Bedeutungsgehalt auch vielfach unterschiedlich verwandt. So wird er entweder bezogen auf sämtliche Beschäftigte mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung im gewerblich-technischen Bereich (im Gegensatz zu den Fachangestellten mit abgeschlossener Berufsausbildung) oder lediglich auf diejenigen Beschäftigten, die nach Abschluß der Ausbildung auch effektiv als Facharbeiter eingesetzt werden. Von Bedeutung sind daneben aber auch Facharbeiter ohne abgeschlossene Berufsausbildung, wie z. B. Beschäftigte mit entsprechender Berufserfahrung bzw. in vergleichbarer Position Beschäftigte mit langjähriger einschlägiger Fachpraxis und mindestens Facharbeiterecklohn sowie langjährig als Facharbeiter beschäftigte Spezialarbeiter. Obwohl umfassende Informationen über die Anzahl derartiger Facharbeiter fehlen, kann davon ausgegangen werden, daß ihr Anteil an sämtlichen Facharbeitern nicht unbedeutend sein dürfte. Deshalb begegnen auch Untersuchungen über den Facharbeiterbedarf, die ausschließlich oder vorwiegend auf das formale Qualifikationsniveau der Erwerbstätigen abstellen (vgl. hierzu insbesondere H. v. Henniges, M. Tessaring: Entwicklungstendenzen des Facharbeitereinsatzes in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Materialien zur Bildungsplanung, Bildungs- und Beschäftigungssystem, Bd. 2, Bonn 1977), erheblichen methodischen Einwänden.

Prof. Dr. Armin Hegelheimer, 41, ist Inhaber des Lehrstuhls für Bildungsökonomie und Bildungsplanung an der Universität Bielefeld.

Die Ursachen der Entstehung einer Facharbeiterlücke in der Bundesrepublik Deutschland sind vorwiegend auf angebotsorientierte Faktoren zurückzuführen. Eine entscheidende Rolle für das Arbeitskräfteangebot spielte die Entwicklung im Bildungssystem. Als Mitte der 60er Jahre für die Bundesrepublik eine „Bildungskatastrophe“ befürchtet wurde, ist eine expansive Bildungspolitik eingeleitet worden, in deren Folge sich die Übergangsquoten in den tertiären Bereich sowie die Zahl der Gymnasiasten und Studenten nachhaltig erhöht haben. Der Beginn der expansiven Bildungspolitik fiel mit einer Phase hohen Wachstums, gleichzeitiger Voll- bzw. latenter Überbeschäftigung sowie stagnierendem heimischem Arbeitskräftepotential zusammen.

Mit der expansiven Bildungspolitik war nicht nur ein globaler, sondern auch ein struktureller Entzugseffekt auf dem Arbeitsmarkt verbunden³⁾. Aufgrund des stagnierenden Arbeitskräftepotentials in den 60er Jahren war es nämlich angesichts der expansiven Bildungspolitik nicht möglich, mit der Ausweitung der gymnasial-akademischen Ausbildung zugleich auch den latenten Facharbeiterbedarf der Wirtschaft zu decken. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß die Betriebe zu diesem Zeitpunkt in nicht unerheblichem Maße einen hohen Bedarf an Arbeitskräften mit berufsfachlichen Qualifikationen hatten. Der latente Facharbeiter- und Fachkräftebedarf der Betriebe spiegelte sich zudem auch in einer Nachwuchslücke wider, die den potentiellen Bedarf an Facharbeitern und Fachkräften signalisierte.

3) Dies wird auch an den langfristigen Beziehungen zwischen der demographischen Entwicklung und dem Ausbildungsvolumen sichtbar. So bestand in den 50er Jahren und bis Mitte der 60er Jahre eine deutliche Abhängigkeit des Auszubildendenbestandes von den Jahrgangsstärken. Eine ähnliche Kongruenz ist danach nicht mehr zu erkennen: „Trotz steigender Jahrgänge ändert sich der Auszubildendenbestand nur geringfügig. Die Bildungsexpansion im schulischen Sektor... hat hier eine Sogwirkung ausgeübt.“ (R. Werner: Bestimmungsfaktoren des Ausbildungsplatzangebots, in: Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung im Bundesinstitut für Berufsbildung: Ausbildungsplatzsituation. Ursachen, Folgen, Maßnahmen. Beiträge und Ergebnisse der Fachtagung 77 des Bundesinstituts für Berufsbildung, Berlin 1977, S. 35.)

Wenn auch für die Vergangenheit keine exakten Untersuchungen über das Ausmaß dieser Nachwuchslücke vorliegen, so kann doch aus dem Verhältnis von angebotenen und besetzten Ausbildungsstellen bei den Arbeitsämtern auf den unbefriedigten Nachwuchsbedarf der Betriebe geschlossen werden. So wurden in den 60er Jahren bei den Arbeitsämtern von den Betrieben wesentlich mehr Ausbildungsstellen angeboten als von den Jugendlichen nachgefragt. Anfang der 70er Jahre betrug der Überschuß an Ausbildungsstellen noch rd. 40%; die Zahl der nicht besetzten Ausbildungsplätze belief sich im Zeitraum von 1960 bis 1972 auf 182 000 bis 265 000 Plätze pro Jahr. Da den Arbeitsämtern zudem nur ein Teil der zu besetzenden Ausbildungsstellen gemeldet wird, handelt es sich hierbei lediglich um einen Mindestbedarf. Es erscheint jedoch gleichwohl nicht realistisch, den nicht befriedigten Nachwuchsbedarf höher anzusetzen, da die Betriebe in einer Periode forcierten Wirtschaftswachstums und anhaltenden Nachwuchsmangels auch überhöhte Bedarfsmeldungen geltend gemacht haben können, um überhaupt ausreichend in die Lehrstellenvermittlung der Arbeitsämter einbezogen zu werden.

Diese Nachwuchslücke im Ausbildungssystem setzte sich in einer Facharbeiterlücke im Beschäftigungssystem fort. Das Defizit an Berufsnachwuchs und Facharbeitern hat dann eine Reihe von längerfristig wirksamen Ausweichreaktionen auf der Ebene der Betriebe und des Arbeitsmarktes ausgelöst, die ihrerseits wiederum zu erheblichen Folgeproblemen geführt haben.

Betriebliche Anpassungsreaktionen

Was zunächst die betriebliche Ebene betrifft, so haben sich die Betriebe offenbar nach Beginn der expansiven Bildungspolitik auf die Nachwuchs- und Facharbeiterlücke als strukturelles Dauerproblem einzustellen begonnen, zumal in den 60er Jahren der heutige Schüler-, Lehrlings- und Studentenberg noch nicht vorausgesehen wurde. Als Reaktion auf das Defizit an Facharbeitern gingen die Betriebe daher zunehmend dazu über, die Arbeitsplätze so zu strukturieren oder umzustrukturieren, daß ihre Qualifikationsanforderungen auch nach lediglich kurzfristiger Einweisung oder Einarbeitung erfüllt werden konnten. Abgesehen von dem extensiven Wachstumseffekt hat die relative Vermehrung von Arbeitsplätzen für Un- und Angelernte innerbetrieblich zwar den Vorteil, Stammebelegschaften leichter gegen konjunkturelle Schwankungen abschirmen zu können, aber auch den Nachteil, daß die Flexibilität der Produktion gegenüber dem Nachfrage- und Strukturwandel verringert wird. Gesamtwirtschaftlich entspricht dem – als Folge eines relativ vergrößerten Angebots billiger Arbeitskräfte – eine Ver-

langsamung der Substitutions(rate) von Arbeit durch Kapital.

Die Betriebe konnten als Reaktion auf den Facharbeitermangel nicht nur bei der Struktur der Arbeitsplätze, sondern auch bei der Qualifikation der Arbeitskräfte ansetzen. So versuchten sie vor allem, die Elastizitätsmomente des Qualifikationspotentials ihrer Facharbeiter und Fachkräfte zu erhöhen. Denn es zeigte sich, daß auf der betrieblichen Ebene für das Verhältnis von Technologie und Arbeitsplatzstruktur, für die Kooperation zwischen einzelnen Betriebsteilen, für die Art der Arbeitsteilung zwischen Arbeitsvorbereitung, Fertigung, Instandhaltung und Produktkontrolle neben der Fertigungsstruktur im engeren Sinne insbesondere die Verfügbarkeit über Facharbeiter von Bedeutung ist. Um bei der generellen Knappheit an Facharbeitern von der einzelnen Fachkraft relativ unabhängiger zu werden, war das Bestreben der Betriebe vor allem darauf gerichtet, daß das vorhandene qualifizierte Personal möglichst flexibel eingesetzt wurde oder eingesetzt werden konnte. So sollten Maschinenbediener beispielsweise sämtliche in der Werkstatt vorhandenen Maschinentypen oder zumindest mehrere bedienen bzw. ein möglichst großes Spektrum von Arbeitsfunktionen von der Einrichtung der Maschinen über die Instandhaltung, Kontrolle, Wartung und Reparatur bis zur Fehlersuche bei Störungen übernehmen können. Die Bedeutung des Facharbeiters für den Betrieb wird damit zunehmend durch das Flexibilitätspotential der Fachqualifikation, durch ein hohes Maß an Zuverlässigkeit sowie durch ein starkes Verantwortungsbewußtsein im Umgang mit komplizierter und teurer werdenden Maschinen und Anlagen bestimmt.

Die geforderte Allround-Qualifikation des Facharbeiters schlug sich auch in den Reformvorstellungen für die betriebliche Berufsausbildung nieder, die damit gleichermaßen als Reflex des Facharbeitermangels anzusehen sind. Sie führten Mitte der 60er Jahre nicht nur zu einer Fülle von Plänen und Experimenten für eine Stufenausbildung, sondern auch zu einer Über- oder Neuerarbeitung von Ausbildungsordnungen sowie zu einer Anhebung der durchschnittlichen Ausbildungsanforderungen.

Polarisierung in der Belegschaft

Ausweichreaktionen als Folge des Facharbeitermangels vollzogen sich nicht nur intern auf der Ebene der Betriebe bei den Erwachsenenarbeitsplätzen und in der Facharbeiternachwuchsausbildung, sondern auch auf der Ebene des externen Arbeitsmarktes. Da der wachsende Bedarf an Un- und Angelernten als Folge des Facharbeitermangels sowie veränderter Investitionsentscheidungen

nicht durch das heimische Arbeitskräftepotential gedeckt werden konnte, mußte immer stärker auf ausländische Arbeitnehmer ausgewichen werden. Bei Beginn der expansiven Bildungspolitik überstieg die Zahl der ausländischen Arbeitnehmer erstmals die Millionengrenze und erhöhte sich bis 1973 auf mehr als 2,5 Mill. Der Anteil der beschäftigten ausländischen Arbeitnehmer an sämtlichen Beschäftigten stieg von 4,6 % 1967 auf 11,6 % 1973. Die Bundesrepublik wurde damit zum Einwanderungsland großen Stils. Diese Entwicklung hat zudem zu einer zunehmenden Polarisierung der Belegschaftsstrukturen in der Industrie zwischen hochqualifizierten Fachkräften und geringer qualifizierten Arbeitskräften geführt⁴⁾.

Diese Qualifikationspolarisierung hat zugleich aber auch den zuvor bestehenden, sich aus den Anforderungen der Arbeitsplätze ergebenden Druck zur Reduzierung der Zahl der deutschen Ungelernten beim Übergang vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem erheblich vermindert. Denn mit der forcierten Ausländerbeschäftigung ging nicht nur eine globale, sondern immer stärker auch eine qualifikatorische Substitution von deutschen durch ausländische Arbeitnehmer einher. So stellt die Bundesanstalt für Arbeit in einem Erfahrungsbericht über ausländische Arbeitnehmer fest, daß von 1961 bis 1971 die Zahl der abhängig Erwerbstätigen (Deutsche und Nichtdeutsche) im Produzierenden Gewerbe geringfügig von 10 Mill. auf 10,2 Mill. zunahm. In dieser Zeit verringerte sich die Zahl der deutschen Arbeitnehmer im Produzierenden Gewerbe um 870 000, während die der beschäftigten ausländischen Arbeitnehmer um fast 1,1 Mill. anstieg⁵⁾.

Substitutionsprozeß

Die beiden Wanderungsbewegungen haben sich dabei gegenseitig bedingt und machen den Substitutionsprozeß „Deutsche durch Ausländer“ im Produzierenden Gewerbe sichtbar. Da Qualifizierungsmaßnahmen von ausländischen Arbeitnehmern in der Bundesrepublik anteilmäßig noch

⁴⁾ Daher unterliegen auch Untersuchungen, die aus der Tendenz zur zunehmenden Umwandlung von Arbeiterplätzen in An- und Ungelernten-Tätigkeiten und der damit verbundenen Polarisierung der Arbeitsplätze in den 60er Jahren die These eines langfristig sinkenden Facharbeiterbedarfs abzuleiten versuchen, einer Fehleinschätzung von Ursache und Wirkung (so insbesondere H. v. Henniges, M. Tessaring, a. a. O., S. 11 ff.). Aus einer zutreffenden Beobachtung wird hier eine unzulässige Schlußfolgerung gezogen. Denn die Polarisierungsthese spiegelt ja gerade einen Facharbeitermangel wider. Sie beschreibt eine Entwicklung in den Betrieben aufgrund eines gegebenen Defizits an Facharbeitern, liefert jedoch keine Erklärung des effektiven oder potentiellen Facharbeiterbedarfs. Hinzu kommt, daß die auf mikrosoziologischen Feldstudien an spezifischen Arbeitsplätzen oder in bestimmten Branchen basierende und somit durch Repräsentativuntersuchungen nicht abgestützte Polarisierungsthese durch makroökonomische Analysen und Prognosen für sämtliche Ausbildungsniveaus und Qualifikationsgruppen nicht bestätigt wird. (Vgl. P. Zang: Die berufliche Qualifikationsstruktur des Erwerbstätigenbedarfs von 1970 bis 1980, in: Mitteilungen des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung, H. 3/1977, S. 200 ff.)

⁵⁾ Vgl. Bundesanstalt für Arbeit: Ausländische Arbeitnehmer 1972/73, Nürnberg 1974, S. 16.

gering sind, sind die Gastarbeiter aufgrund langjähriger Berufserfahrung an den entsprechenden Arbeitsplätzen gleichsam in Facharbeiterpositionen und -qualifikationen hineingewachsen. Dieser Substitutionsprozeß ist – wie aus einer Repräsentativ-erhebung der Bundesanstalt für Arbeit über die Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer im Bundesgebiet hervorgeht⁶⁾ – für die Schließung der Facharbeiterlücke deshalb von besonderer Bedeutung, weil

- etwa vier Fünftel der Ausländerbeschäftigung auf den sekundären Sektor entfällt;
- der Schwerpunkt der Ausländerbeschäftigung bei den Fertigungsberufen liegt;
- rd. zwei Drittel der ausländischen Arbeitnehmer in Industriebetrieben beschäftigt sind;
- im Bau-, Ausbau- und Bauhilfsgewerbe über ein Drittel aller männlichen ausländischen Arbeitnehmer als Facharbeiter tätig sind;
- bei den Elektroberufen unter den männlichen ausländischen Arbeitnehmern mit fast 60 % der höchste Facharbeiteranteil erreicht wird;
- jeder zweite männliche ausländische Arbeitnehmer mit einer in der Heimat erhaltenen Berufs-

⁶⁾ Vgl. Bundesanstalt für Arbeit: Repräsentativuntersuchung '72 über die Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer im Bundesgebiet und ihre Familien- und Wohnverhältnisse, Nürnberg 1973, S. 68 ff.

Das Jahresregister 1978
der wirtschaftspolitischen Monatsschrift
WIRTSCHAFTSDIENST
liegt für unsere Leser bereit.
Auf Anforderung senden wir
es Ihnen gern kostenlos zu.

Einbanddecken
für den 58. Jahrgang 1978
WIRTSCHAFTSDIENST
können zum Preis von DM 9,—
bezogen werden durch:

VERLAG WELTARCHIV GMBH
NEUER JUNGFERNSTIEG 21
2000 HAMBURG 36

ausbildung auch in der Bundesrepublik eine Facharbeiterposition inne hat;

ausländische Arbeitnehmer mit sehr guten Deutschkenntnissen etwa ebenso häufig als Facharbeiter wie vergleichbare deutsche Arbeitskräfte eingesetzt sind;

unter den ausländischen Arbeitnehmern der Handwerksbetriebe ein weitaus höherer Facharbeiteranteil als unter denjenigen der Industrie und der sonstigen Wirtschaftszweige besteht;

ausländische Arbeitnehmer mit Facharbeiterqualifikation längere Zeiten der Betriebszugehörigkeit als Ungelernte aufweisen und Qualifiziertere auch überdurchschnittlich häufig für dauernd in der Bundesrepublik bleiben wollen.

In immer stärkerem Maße dürften somit freie Facharbeiterplätze durch ausländische Arbeitnehmer besetzt worden sein, so daß sich auch bei der Anwerbung die Anforderungen an die ausländischen Arbeitnehmer zusehends erhöht haben dürften.

Nach der Repräsentativerhebung der Bundesanstalt für Arbeit waren bereits 1972 23 % aller männlichen und 18 % aller männlichen und weiblichen ausländischen Arbeitnehmer als Facharbeiter (einschließlich Meister und Vorarbeiter) eingesetzt. Bezogen auf die Gesamtzahl ausländischer Arbeitnehmer waren damit im Jahre 1972 über 400 000 ausländische Arbeitnehmer in Facharbeiterpositionen tätig ⁷⁾.

Künftiger Nachwuchsbedarf

Trotz innerbetrieblicher Umstellungen der Arbeitsplatzstrukturen, gestiegener Ausbildungsanforderungen an die Lehrlinge, zunehmender Facharbeiteranteile von ausländischen Arbeitnehmern in den Fertigungsberufen seit den 60er Jahren und hoher Arbeitslosigkeit seit 1973/74 konnte der strukturelle Engpaß auf der Ebene der Facharbeiterqualifikationen bislang noch immer nicht aufgehoben werden. Da die geburtenstarken Jahrgänge inzwischen aber wieder vermehrt betriebliche Ausbildungsstellen nachfragen und eine Reihe von Betrieben zudem auch zu einer „Ausbildung auf Vor-

7) Diese quantitativ bedeutsame Entwicklung, die sich in der Zwischenzeit noch verstärkt haben dürfte, wird jedoch neuerdings mit Qualitätsaspekten zu relativieren gesucht: „Die als Facharbeiter tätigen Ausländer dürften selbst dann, wenn sie über eine Ausbildung verfügen, nicht in jedem Fall mit Facharbeitern gleichzusetzen sein, die eine entsprechende Fachbildung in der BRD erhalten haben.“ (H. v. Henniges, M. Tesaring, a. a. O., S. 139.) Unabhängig von der problematischen Einschätzung der Ausbildungsqualität der ausländischen Arbeitnehmer ist diese Argumentation aber auch deshalb äußerst widersprüchlich, weil die Autoren von den deutschen Facharbeitern mit „guter“ Ausbildung behaupten, daß sie von den Betrieben nicht entsprechend ihrer Qualifikation am Arbeitsplatz beschäftigt werden, weil die Betriebe generell bestrebt sind, ihre Arbeitnehmer und insbesondere die Facharbeiter zu dequalifizieren (vgl. ebenda, S. 96 ff.). Demgegenüber können die ausländischen Arbeitnehmer wegen ihrer „schlechten“ Ausbildung nicht als vollwertige Facharbeiter eingesetzt werden, obwohl die Anforderungen der Arbeitsplätze dies erforderten.

rat“ über ihren eigenen Bedarf hinaus übergegangen sind, müßte trotz weiter bestehender aktueller Facharbeiterdefizite nunmehr längerfristig mit einer Normalisierung im Bedarf an Fachqualifikationen gerechnet werden.

Ob sich jedoch künftig ein Gleichgewicht zwischen dem Angebot und der Nachfrage von Facharbeiterqualifikationen einstellen wird, erscheint dennoch unsicher. Dabei muß insbesondere berücksichtigt werden, daß die gegenwärtige Spitzennachfrage nach Lehrstellen vorwiegend demographisch bedingt und lediglich von mittelfristiger Dauer ist. Da auf die starken Jahrgänge aber in den 80er Jahren schwache Jahrgänge folgen, muß schon bei einer längerfristigen Konsolidierung des (um Überausbildung verringerten) reinen Nachwuchsbedarfs auf der gegenwärtigen Höhe Mitte der 80er Jahre wieder eine Nachwuchslücke eintreten, sofern der bisherige Trend in der individuellen Nachfrage nach weiterführender Bildung in Gymnasien und Hochschulen anhält.

Der Nachwuchsbedarf hängt neben diesen angebotsorientierten Faktoren auch entscheidend von der künftigen wirtschaftlichen Entwicklung ab. Bei einem anhaltend befriedigenden Wachstum dürfte sich eine globale Facharbeiterlücke wieder als strukturelles Dauerproblem herausbilden. Bei anhaltend unzureichendem Wachstum gäbe es dagegen als Folge eines generellen Arbeitsplatzmangels neben arbeitslosen Ungelernten und Akademikern auch arbeitslose Facharbeiter. Die Arbeitslosigkeit der Facharbeiter wäre jedoch relativ geringer als die der Ungelernten sowie – als Folge der stark wachsenden Hochschulabsolventenzahlen im kommenden Jahrzehnt – voraussichtlich auch der Akademiker.

Nachfrageorientierte Entwicklungstendenzen

Wenn es der Wirtschaftspolitik jedoch gelingt, wieder ein stetiges und befriedigendes Wachstum zu sichern, so sprechen aufgrund längerfristiger sowie gegenwärtig erkennbarer Entwicklungen eine Reihe von Gründen für einen anhaltenden Nachwuchs- und Facharbeiterbedarf:

Das Interesse der Betriebe am Facharbeiter wird auch unter den modernen Produktionsbedingungen, wie beispielsweise Serienfertigung, hoher Mechanisierungs- und Rationalisierungsgrad bzw. fortschreitende Automatisierung, groß sein und bleiben.

Die Verfügbarkeit über Facharbeiter erlaubt es den Betrieben, das Verhältnis von Arbeitsorganisation und Produktionsbedingungen elastisch zu halten, so daß mit einem verhältnismäßig geringen Aufwand an innerbetrieblicher Verwaltung, Planung und Kontrolle vorgegebene Produktionsaufgaben bewältigt werden können.

Bereits in der Phase des akuten Facharbeitermangels hatten die Betriebe die Erfahrung gemacht, daß sich die an die Anschaffung von Maschinen und Anlagen geknüpften Erwartungen auf Einsparung von Facharbeitern nicht durchgängig erfüllten. Zwar konnte die Arbeitsorganisation zunächst durchaus so gestaltet werden, daß eine Übernahme der Maschinenbedienung durch Angelernte möglich wurde. Es blieb jedoch offen, inwieweit diese Investitionspolitik geeignet ist, den Facharbeitermangel grundsätzlich zu beheben. Denn neue Formen der Arbeitsteilung und eine veränderte Arbeitsorganisation als Reaktion auf den Facharbeitermangel erzeugten zugleich einen „sekundären Facharbeiterbedarf“, der nicht mehr direkt in der Fertigung, sondern in den der Fertigung vor- und nachgelagerten Bereichen auftrat. Es wurden also tendenziell durch Maßnahmen, die darauf abzielten, den Einsatz von Facharbeitern in der Fertigung zu reduzieren, neue Einsatzbereiche geschaffen, die einen zusätzlichen und neuartigen Bedarf an Facharbeiterqualifikationen auslösten.

Die Verfügbarkeit über Facharbeiterqualifikationen ermöglicht den Betrieben ein hohes Maß an Beweglichkeit in der Reaktion auf anstehende Veränderungen, da entgegen den vorherrschenden Annahmen der Bildungs- und Arbeitsmarktforschung die Flexibilitäts- und Substitutionspotentiale der Arbeitskräfte mit wachsendem formalen Qualifikationsniveau abnehmen. Wie repräsentative Erhebungen der Arbeitsplätze und Arbeitskräfte auf Test-Arbeitsmärkten gezeigt haben, ist der Grad der Substitution der Erwerbstätigen seitens der Unternehmer auf der Ebene der betrieblichen Qualifizierung am höchsten, bei vollschulischer Qualifizierung dagegen deutlich geringer⁸⁾. Dies dürfte unter anderem damit zusammenhängen, daß bei Berufen mit langer Ausbildungsdauer, akademischer Orientierung und hoher Professionalisierung eine immer stärkere horizontale Berufsverengung durch Spezialisierung eintritt, die zugleich mit der Herausbildung von generellen beruflichen und bislang nur schwer reversiblen Erwartungshaltungen einhergeht.

Anhaltender Facharbeitermangel

Die Tendenz der Betriebe zum extensiven Einsatz von Facharbeitern wird zusätzlich dadurch unterstützt, daß innerbetrieblich geringe Differenzen zwischen den Löhnen von Facharbeitern und Angelernten bestehen. Im Gegensatz zu anderen Ländern sind in der Bundesrepublik bei den Arbeitern die Lohnunterschiede sowohl zwischen Facharbeitern mit unterschiedlicher Ausbildungsdauer als auch zwischen Facharbeitern und Angelernten äußerst gering. Unter diesen Bedingungen fallen die Lohnkosten im Vergleich zu den teuren

Produktionsmitteln und angesichts entsprechend hoher Maschinenstundensätze relativ weniger ins Gewicht. Erheblich schwerer wiegt dagegen die Fähigkeit des Maschinenbedieners, für eine kontinuierliche Auslastung der Produktionsanlagen zu sorgen sowie sorgfältig und verantwortungsbewußt mit technologisch hochwertigen Maschinen und Anlagen umzugehen. Auch dies kann dazu führen, daß als Maschinenbediener Facharbeiter anstelle von Angelernten eingesetzt werden, obwohl dies von der unmittelbaren Tätigkeit an der Maschine her durchaus möglich wäre.

Ein anhaltender Bedarf an Facharbeitern ist schließlich auch deshalb wahrscheinlich, da in der Vergangenheit bei Männern und Frauen in den expandierenden Berufen ein überdurchschnittlicher Neuzugang von betrieblich Ausgebildeten erfolgte. Bei den schrumpfenden Berufen verhielt es sich dagegen umgekehrt. Insgesamt behauptet die Facharbeiterebene zudem seit zwanzig Jahren Jahren rund die Hälfte der Arbeiterplätze⁹⁾. Seit den 60er Jahren hat ferner der Anteil der Auszubildenden an den Erwerbstätigen kontinuierlich zugenommen¹⁰⁾. Auch diese Entwicklung wird vom zunehmenden Anteil der Auszubildenden an den erwerbstätigen Arbeitern getragen, während der entsprechende Anteil an den erwerbstätigen Angestellten eine rückläufige Tendenz aufweist¹¹⁾.

Treffen diese nachfrageorientierten Entwicklungstendenzen mit den skizzierten angebotsorientierten Faktoren zusammen, so dürfte der Facharbeitermangel auch weiterhin längerfristig fortbestehen. Lediglich für eine kurze Übergangsperiode würde die für die Bundesrepublik traditionelle Nachwuchslücke mittelfristig durch eine Lehrstellenlücke überlagert werden und schon bald wieder einer erneuten und kontinuierlich wachsenden Nachwuchslücke weichen. Die Zyklizität der Berufsbildungspolitik müßte somit chronisch werden, wenn nicht eine an Aufschwung und Wachstum orientierte Politik rechtzeitig einer künftigen Nachwuchs- und Facharbeiterlücke vorzubeugen sucht.

⁸⁾ Vgl. A. Hegelheimer, G. Weißhuhn: Ausbildungsqualifikation und Arbeitsmarkt, in: DIW-Beiträge zur Arbeitsmarktforschung, H. 29, Berlin 1974, S. 52.

⁹⁾ Vgl. Bundesanstalt für Arbeit: Überlegungen zu einer vorausschauenden Arbeitsmarktpolitik, Nürnberg 1974, S. 37 f.

¹⁰⁾ Vgl. Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft und Statistisches Bundesamt: Bildung im Zahlenspiegel, Ausgabe 1975, Stuttgart, Mainz 1976, S. 130.

¹¹⁾ Deshalb erscheinen auch Empfehlungen, die – ausgehend von einem langfristig sinkenden Facharbeiterbedarf – als Alternativen zur Facharbeiternachwuchsausbildung sowohl eine verstärkte Ausbildung in Verwaltungs- und Organisationsberufen als auch eine Höherqualifizierung an beruflichen Vollzeit-, Fachhoch- und Hochschulen vorschlagen (vgl. H. v. Henniges, M. Tessaring, a. a. O., S. 269 f.), äußerst problematisch. Denn im ersten Fall kann nicht unberücksichtigt bleiben, daß gerade diese Berufe in den Sog der Automatisierung und Rationalisierung geraten und seit der zweiten Rezession von einer überproportional hohen Arbeitslosigkeit betroffen sind. Im zweiten Fall dagegen wird das Problem der unterwertigen Beschäftigung für einen wachsenden Anteil der so Ausgebildeten gänzlich aus den Überlegungen ausgeklammert.